
Frau Mutter? Der Wandel der Mutterfigur in Literatur und Gesellschaft von Eva-Maria Obermann

„In der Wissenschaft und auch in der Literatur gibt es schon lange Bemühungen, Müttern den Weg zu ebnen, um als eigenständige Individuen anerkannt zu werden, als Menschen, die zu Emotionen fähig sind, die Gefühle ergründen und ihre Bedeutung interpretieren können, ohne gleichzeitig so sehr im Leben anderer aufzugehen, dass ihre eigene Identität verloren geht“¹, schreibt Orna Donath in ihrem 2016 erschienen Buch *#regrettingmotherhood – wenn Mütter bereuen*. Aber gilt, was Donath vor allem in Bezug auf israelitische Verhältnisse sagt auch global und vor allem in Deutschland?

Ein Blick auf die Mütter in der deutschen Literatur gibt ihre Stellung als ewige Randfigur preis, oft scheiternd, oft negatiert. Agnes aus Grass' *Blechtrommel* hadert so sehr mit ihrer Rolle als Mutter und ihren persönlichen Wünschen, dass sie sich schließlich vergiftet². Gefährlich für sich selbst und auch für das Kind ist diese Zerrissenheit zwischen Liebe und Hass. Jelineks *Klavierspielerin* eignet sich unter der bestimmenden Mutter ein krankhaftes Sexualverhalten an, verbindet Lust und Schmerz unabdingbar. Verehrt wird die Mutter dagegen vor allem, wenn sie abwesend ist. So ist Sebalds *Austerlitz* geradezu versessen in seiner Suche nach Bildern seiner im zweiten Weltkrieg ermordeten Mutter. Dabei ist auffallend, dass die Mutter selten die Rolle der Protagonistin hat. Ihr Leben, ihr Kampf, ihr Scheitern wird stets in Bezug zum Kind gesetzt. Diese Darstellung bricht auf in Erfahrungsberichten und aktuellen Büchern, in denen die Mutter als Hauptrolle auftritt, wie etwa in Giers *Mütter-Mafia* und in Drusts *Muttergefühlen*. Ich werde zunächst einen Blick auf die Geschichte der Mutterfigur werfen. Ein zusammenfassender Verweis auf die Entwicklung der Figur bis 1945 steht am Anfang. Danach stelle ich die Mutterfigur der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart in den Fokus und differenziere literarische Ausprägungen, die zwischen den Extremen der Muttersuche und des Mutterhasses schwanken. Die Anschauung der heutigen literarischen Situation, in der der Zwiespalt von Karrierefrauen und Muttertieren im Fokus steht bildet den Abschluss.

Die Mutterfigur ist so alt wie die Menschheit. Erste matriarchalische Religionen verehrten in einer Figur der großen Mutter die lebensspendende Erde, die gleichzeitig tödliche Be-

¹ Donath, Orna: *#regretting motherhood. Wenn Mütter bereuen*. Aus dem Englischen von Karlheinz Dürr und Elsbet Ranke. In Zusammenarbeit mit Margret Trebbe-Plath. München: Knaus 2016. S. 104.

² Vgl. Obermann, Eva-Maria: „Manchmal ging mir Mama verloren“. Eine Untersuchung der Mutterfigur in Günter Grass' Roman „Die Blechtrommel“. Saarbrücken: Akademiker Verlag 2015. S. 32.

drohung war³. Eine Figur, die ebenfalls in der ägyptischen Gottheit Isis zu finden ist, der griechischen Hera und der indischen Kali⁴. Doch auch in antiken Texte und Mythen ist die Mutterfigur stark involviert. So stellt Euripides Medea den Konflikt zwischen Medeas Gefühlen als Mutter und ihrem Rachewunsch gegenüber Jason in den Fokus, der Mythos von Niobe gar kritisiert den Stolz der Mutter auf die Anzahl ihrer Kinder, die Niobe als Grund ihrer Macht und Bedeutung betrachtet. Nicht zuletzt basiert die Vorstellung des Göttergeschlechts auf der mütterlichen Liebe Rheas zu ihrem Sohn Zeus und dem damit verbundenen Schutz des Kindes vor Kronos.

Im Judentum steht der Gedanke der Vererbung über die Matriarchat-Linie im Vordergrund. Die Mutter erfährt einen ideellen Wert und Stärke innerhalb der Familie. Das Aufkommen des Christentums verwandelt die starke Mutter in eine entsexualisierte Figur, bei der die aktive Rolle in eine passive verwandelt wird⁵. Ohne eigene kreative Kräfte wird die Mutter zu einer liebevollen, lebensspendenden Figur stilisiert, dargestellt in der Jungfrau mit dem Kind auf dem Arm. Ein Bild, dass in der westlichen, christlichen Welt seit dem Mittelalter omnipräsent ist⁶.

Die Aufklärung ist es, die den Fokus aufs goldene Kind setzt und damit eine Idealfigur schafft, die behütet werden muss. Die neue Vorstellung der Erziehung geht einher mit dem Versuch, die Mütter zu erziehen, um sie wiederum zu guten Erzieherinnen für ihre Kinder zu machen. Während Rousseau in der Verdrängung der Frau in die häusliche Sphäre und dem Aufruf an die Mütter, zu stillen, um die Säuglingssterblichkeit zu mindern, auch den Kulturbereich für die Männer reservieren will sieht Pestalozzi die Frau als Herrin des Heims, in dem auch der Mann ihr unterwürfig ist. Im Zuge dieser Neuorientierung wird die Mutterliebe als natürlicher Teil der Frau dargestellt. Elisabeth Badinter zeigt auf, wie sehr dieser vorgegebene Instinkt kulturell geprägt ist⁷. Die Frau wird per se zur Mutter erklärt.

Der neue Blick auf die Mutter macht es erst möglich, dass die Brüder Grimm in ihrer Märchensammlung gezwungen sind die leiblichen Mütter zu Stiefmüttern zu machen⁸. Das Stereotyp der schlechten Mutter wird in ihnen verinnerlicht und die gute Mutter in ihrer Abwesenheit zum Ideal verkitscht. Einem Ideal, das heute noch prägend ist. Mit dem Aufkom-

³ Vgl. Neumann, Erich: Die grosse Mutter: der Archetyp des grossen Weiblichen Zürich: Rhein-Verlag 1956.

⁴ Vgl. Zimmer, Heinrich: Indische Mythen und Symbole. S. 235-236.

⁵ Vgl. Möbius, Helga: Mutter-Bilder. Die Gottesmutter und ihr Sohn. In: Verklärt, verkitscht, vergessen. Die Mutter als ästhetische Figur. Hrsg. v. Renate Möhrmann. Stuttgart: Metzler 1996. S. 21-38.

⁶ Vgl. Obermann, Eva-Maria: „Manchmal ging mir Mama verloren“. S. 16-21.

⁷ Vgl. Badinter, Elisabeth: Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute. Aus dem Französischen von Friedrich Griese. München: Piper 1981.

⁸ Vgl. Liebs, Elke: Die Un-Mütter der Märchen. In: Verklärt, verkitscht, vergessen. Die Mutter als ästhetische Figur. Hrsg. v. Renate Möhrmann. Stuttgart: Metzler 1996. S. 39-65.

men der Kleinfamilie in der Industrialisierung ändert sich auch das Bild der Mutter. Die Betreuung des Nachwuchses steht an erster Stelle, egal ob die Frau arbeiten muss oder nicht, idealerweise muss sie es nicht⁹. Die junge Frauenbewegung der 1920er Jahre versucht die Frau mit mehr Ansehen aus dem Schatten zu holen und instrumentalisiert dabei die Mutterschaft als natürlichen Anspruch der Frau in der Gesellschaft. Auch die Nationalsozialisten machen sich den Muttermythos zu Nutze, wenn sie die Frau zum Gebären als Kriegsdienst auffordern. „Mutterschaft hieß Frontbetrieb“¹⁰. Die Mutter ist dabei stark unter Druck, alles nach Willen des Führers zu machen. Erziehungsratgeber wie Johanna Haarer's *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind* legen dabei genau fest, wie sich eine Mutter zu verhalten hat. Härte gegenüber den Kindern, Strenge und Regeln, denen sich die Mutter zu unterwerfen hat, sind darin genau aufgezeigt. Gudrun Brockhaus fasst zusammen, was der Nationalsozialismus predigte: „Nur die perfekte Mutter ist eine echte deutsche Mutter“¹¹. Die logische Folge dabei ist: „Die Mutter muss scheitern“¹².

Bis 1945 hat sich die Vorstellung der Mutter demnach von der starken Idee der lebensspendenden wie todbringenden Muttergöttin zu einer extrem reglementierten und eingegengten Figur gewandelt, deren Sphären auf Haus und Kind reduziert sind, wobei sie unter ständiger öffentlicher Kontrolle steht. Das Kind und sein Verhalten ist Ergebnis der Mutterpflicht. Individualität und eigene Wünsche hat die Mutterfigur abgelegt. Sie lebt allein, um Kinder zu bekommen und sich um sie zu kümmern.¹³

Der zweite Weltkrieg machte aus der Frau eine Gebärmachine für das Land und presste die Mutter in ein enges Korsett, das platze, als mit Kriegsende tausende von Frauen und Müttern ohne Mann dastanden. Die Trümmerfrauen eroberten sich aus der Not Aktivität und Eigenheiten zurück. Sobald aber die Männer aus dem Krieg zurückkehrten nahmen die Frauen wieder den gewohnten Platz als dem Mann untergestellt ein. Die Propaganda der Nationalsozialisten in Bezug auf die Mütter lag dabei noch tief in der Gesellschaft verwurzelt. So tief, dass der Erziehungsratgeber Johanna Haarer's mit abgeändertem Titel und leichten Änderungen bis 1987 verlegt wurde.

⁹ Vgl. Müller, Heidi M.: Töchter und Mütter in der deutschsprachigen Erzählprosa von 1885-1935. München: Iudicum 1991. S. 28.

¹⁰ Hemmerlein, Asta: Die Mutter im „Dritten Reich“ – Eine Antwort auf Eva Herman. <http://hagalil.com/01/de/Antisemitismus.php?itemid=1356>. (zuletzt abgerufen am 10.01.2017, 13:22).

¹¹ Brockhaus, Gudrun: Die >deutsche Mutter< in Johanna Haarer's NS-Erziehungsratgebern – eine sozialpsychologische Untersuchung. In: Kraus, Martina (Hg.): Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus. Göttingen: Wallenstein 2008. S. 23-41. Hier S. 31.

¹² Ebd. S. 32.

¹³ Vgl. Obermann, Eva-Maria: „Manchmal ging mir Mama verloren“. S. 9-12.

„Unbeschadet dieser prominenten Rolle in der nationalsozialistischen Pseudoreligion stieg die Mutter nach dem Krieg wie der Phönix aus der Asche“¹⁴. Das Bild der uneigennützi- gen, liebevollen Frau und Mutter setzte sich durch. Pudding-Werbung, in der die Frau dem Mann nach einem reichhaltigen Mal noch einen frisch gekochten Nachtisch vorsetzt¹⁵ hat ebenso Kultstatus wie Shampoowerbung, in der die Mutter behutsam dem Kind die Haare wäscht und andere, in denen die Frau als perfekte Hausfrau und Mutter inszeniert wird. Ein Bild, dass auch die Politik aufgreift. Lange war es Frauen nur dann gestattet arbeiten zu gehen, wenn ihre Männer es erlaubten, von anderen Benachteiligungen ganz zu schweigen. Der Konsens war, dass Frauen mit Übergang in die Mutterschaft nicht mehr arbeiten gehen, sondern sich um ihr eines, maximal zwei Kinder, in jedem Bereich kümmern sollten.

Diesem Bild stellten sich der Feminismus und die 68er-Generation erstmals entgegen¹⁶. Gleichberechtigung und der Wunsch nach freier Sexualität standen zur Debatte, die Loslösung von den auferlegten und lange nicht hinterfragten Regeln der Vergangenheit wurde gefordert. Ein Gegenentwurf für die Mutter aber blieb aus.

Barbara Vinken geht in ihrem 2007 erschienen Buch *Die deutsche Mutter* auf den deutschen Muttermythos ein und rechnet mit gesellschaftlichen Vorstellung der Mutter ab. „Frau sein heißt, sich zurückzunehmen und liebend für andere zu sorgen“¹⁷, fasst sie zusammen und führt weiter, dass Frauen, die keine Mütter würden, in den Augen vieler auch keine richtigen Frauen seien. Eine Einschätzung, die Orna Donath 2016 bestätigt und dabei nicht auf Deutschland beschränkt. „[D]ie weibliche Gebärfähigkeit gilt als Lebenszweck schlechthin einer jeden Frau und als Rechtfertigung ihrer bloßen Existenz“¹⁸.

Grazyna Barbara Schewtschik stellt klar: „In der Literatur wurde der Typus einer schlechten Mutter überrepräsentiert [...]. Liebloser, herrschsüchtige, böswillige Mütter wurden zum Sündenbock; man warf ihnen jeden winzigen Fehler vor“¹⁹. Die psychologische Bedeutung der Mutter, die gerne als Ursache jeglicher Probleme herangezogen wird, schlägt sich auch in der Literatur nieder. Damit führt die Literatur ein gegenteiliges Extrembild zu erhöhten Mutterfigur ein. In Elfride Jelineks *Die Klavierspielerin* beispielsweise wird die Mutter als negative Person gezeigt, die ihr Kind stetig an sich bindet, durch Schuldzuweisungen und

¹⁴ Vinken, Barbara: *Die deutsche Mutter*. Der lange Schatten eines Mythos. Erweiterte und aktualisierte Ausgabe. Frankfurt am Main: S. Fischer 2007. S. 33.

¹⁵ Vgl. Alte Werbung Dr. Oetker: <https://www.youtube.com/watch?v=072LrlGvSq8> (zuletzt abgerufen am 10.01.2017, 13:28).

¹⁶ Vgl. Badinter, Elisabeth: *Der Konflikt. Die Frau und die Mutter*. München: dtv 2010. S. 13.

¹⁷ Vinken, Barbara: *Die deutsche Mutter*. S. 33.

¹⁸ Donath, Orna: #regretting motherhood. S. 29.

¹⁹ Szewczyk, Grazyna Barbara: Der Mythos Mutterschaft zwischen Heiligkeit und Profanität. In: Czarna Miroslawa (Hg.): *Mutterbilder und Mütterlichkeitskonzepte im ästhetischen Diskurs*. Wrocław 2000. S. 9-19. Hier S. 12.

Aggression die Psyche der Tochter derart beeinflusst, dass diese weder in der Lage ist, ein eigenständiges, von der Mutter losgelöstes Leben zu führen, noch eine sexuelle Identität entwickelt hat.

Andere hier zu nennende Werke sind *Das Blütenstaubzimmer* von Zoe Jenny und *Die Mittagsfrau* von Julia Frank. Handelt *Die Mittagsfrau* von einer Mutter, die aus eigenen traumatischen Erfahrungen heraus und in der Belastung des zweiten Weltkrieges ihr Kind verlässt, befasst sich *Das Blütenstaubzimmer* mit dem Aufeinandertreffen zwischen Mutter und Tochter nach Scheidung und Trennung der Eltern und der damit verbundenen Desillusionierung. Wie auch bei Jelinek treten hier psychoanalytische Gründe für das Verhalten der Mutter auf, die zur jeweiligen Traumatisierung des Kindes führen. Der asexuellen christlichen Mutterimago steht gerade hier eine begehrenswerte, aber gleichzeitig abstoßende Figur gegenüber, da die Nähe nach der Mutter von den Kindern auch in der Hass-Liebe stets gesucht wird.

Noch stärker tritt der Aspekt der Suche beispielsweise in der Exilliteratur auf, in der die Muttersuche zur Identitätskrise wird. Bleibt bereits Grass nachkriegsliterarischer Blechtrommler, dessen Geschichte an den drei Mutterfiguren seines Lebens festzumachen ist, stets im Wunsch verhaftet, in den mütterlichen Leib zurück zu kehren, wird in Sebalds *Austerlitz* die Suche nach dem Selbst zur Suche nach der Mutter und andersherum. Der Protagonist, der kurz vorm Erwachsenwerden erfährt, dass er adoptiert ist, findet dabei durch eine Mutterfigur, das Kindermädchen mit dem sprechenden Namen Vera, nicht nur seine Muttersprache wieder²⁰, sondern verharnt in einer Art Lauerstellung, allen Hinweisen auf das Ende seiner Mutter nachgehend wieder. Die Mutter als Leerstelle ist dabei kein alleiniges Element der Exilliteratur. Auch Felicitas Hoppes *Hoppe* erfindet sich aus der Mutterlosigkeit heraus eine fürsorgliche Mutterfigur, die Teil ihrer Identität wird.

Die Gemeinsamkeit zwischen den psychologisch negativen Mutterfiguren und den klaffenden Leerstellen in den Identitätskrisen liegt in der Verbindung zwischen Identität, Entwicklung und Psyche des Kindes und der Mutter, sprich in der Beziehung zur Mutter, die selbst in der Nichtexistenz als ausschlaggebend für das Leben des Kindes angesehen wird. Die Suche nach dem ICH wird dabei zur Suche nach der Mutter, der Hass auf die Mutter entwickelt sich zum Selbsthass. Hierbei wird die Mutter zur Figur, von der die Protagonisten so oder so nicht loskommen. Das Extrem der verehrten Mutterfigur, eine Übertreibung vielleicht, ist mit Sicherheit aber eine kluge Inszenierung der tatsächlichen Mutterverehrung, die in der

²⁰ Vgl. Obermann, Eva-Maria: Wo ist meine Sprache. Eine Untersuchung zur Bedeutung von Sprache und Muttersprache in W.G. Sebalds Roman *Austerlitz*. In: Exil. Forschung – Erkenntnisse – Ergebnisse. 35. Jahrgang. 1 – 2016. Frankfurt: Exil 2016. S. 30-48.

ewigen Suche nach der perfekten Mutter mündet, neben der die existierenden nur negative Gestalten werden können.²¹

„Auch in unserer heutigen Zeit wird in den Medien Mutterschaft häufig immer noch als alleinige Aufgabe und Lebensinhalt der Frau idealisiert“²², erklärt Birgit Schütter. Der Widerspruch zwischen der Vorstellung einer (über)fürsorglichen Mutter und der Individualität der Frau potenziert sich in Diskriminierungen, die Mütter erfahren, sobald sie von der idealen Mutterfigur abweichen, aber auch, wenn sie sich ihr verschreiben. Die verpönte „Rabenmutter“ steht hierbei der „Helikoptermutter“ gegenüber, die ihr Kind zu jeder Zeit beobachtet und in Schutz nimmt. Dabei prallen unterschiedliche Ausprägungen der Muttervorstellung aufeinander und finden ihren Weg in die Medien. Die Frage, ob eine Frau mit 65 noch Kinder gebären sollte ist dabei genauso diskutiert, wie die Entscheidung, wie lange und ob eine Mutter stillen will, wie sie ihr Kind ernährt und welche Betreuungsangebote sie in Anspruch nimmt.

Immer wieder melden sich dazu auch wissenschaftliche oder pseudowissenschaftliche Stimmen, die den einen oder den anderen Weg präferieren. So kritisiert Rainer Stadler in seinem Buch *Vater, Mutter, Staat* dass Ganztagesbetreuung nicht etwa Möglichkeit zur Selbstverwirklichung von Frauen wäre oder eine Hilfe in der Kinderbetreuung, sondern lediglich Mittel der Wirtschaft, Arbeitskräfte zu akquirieren und den Ertrag zu steigern²³. Eine Meinung, die auch die Schriftstellerin Alina Bronsky vertritt und zusammen mit der Dula Denise Wilk in *Die Abschaffung der Mutter* aufgeschrieben hat. Die Erfüllung der Frau wird hier dem Familienalltag, der Zeit mit dem Nachwuchs zugeschrieben²⁴. Eine Idealvorstellung, die nicht alle teilen.

Stefanie Lohaus und Tobias Scholz etwa berichten in ihrem Buch *Papa kann auch stillen* von ihrer Anwendung des 50/50 Prinzips im Bereich Kindererziehung und argumentieren mit dem Wunsch, sowohl zu arbeiten als auch Zeit mit dem Kind zu verbringen, der sowohl bei Mutter als auch bei Vater präsent ist²⁵. Auch viele Erfahrungsberichte fordern heute Einsatz der Väter und eine Entmythologisierung der Mutter. So schreibt Rike Drust in ihrem 2011 erschienenen Buch *Muttergefühle* „Wie toll wäre es, wenn Mutterschaft wieder normal

²¹ Vgl. Rohde-Dachser, Christa: Das Mutterbild in der Psychoanalyse. In: Schuchard, Margret u. Speck, Agnes (Hg.): Mutterbilder – Ansichtssache. Beiträge aus sozialwissenschaftlicher und psychoanalytischer, juristischer, historischer und literaturwissenschaftlicher, verhaltensbiologischer und medizinischer Perspektive. Heidelberg: Mattes 1997. S. 49-65.

²² Schütter, Birgit: Weibliche Perspektiven der Gegenwartsliteratur. Bochumer Schriften zur deutschen Literatur, Band 50. Frankfurt am Main: Peter Lang 1999. S. 93.

²³ Vgl. Stadler, Reiner: Vater, Mutter, Staat. Das Märchen von der Ganztagesbetreuung – Wie Politik und Wirtschaft die Familie zerstören. München: Heyne 2014.

²⁴ Vgl. Bronsky, Alina u. Wilk, Denise: Die Abschaffung der Mutter. Kontrolliert, manipuliert und abkassiert – warum es so nicht weitergehen darf. München: DVA 2016.

²⁵ Vgl. Lohaus, Stefanie u. Scholz, Tobias : Papa kann auch stillen. Wie Paare Kind, Job & Abwasch unter einen Hut bekommen. München: Goldmann 2015.

wäre? Es nervt, dass alles, was mit ihr zu tun hat, emotional und moralisch so extrem aufgeladen ist“²⁶.

Eine Aufladung, die mit Orna Donaths Studie zu Müttern, die ihre Mutterschaft bereuen 2015 Futter bekam. Obgleich die Studie bereits im Vorfeld als nicht repräsentativ deklariert wurde, war der mediale Aufschrei immens. Donaths Buch zur Studie folgte 2016 und feuerte die Debatte weiter an. Unzählige Artikel für oder gegen die Aussage, dass es Mütter gebe, die ihre Mutterschaft rückgängig machen würden, wenn sie es könnten, und trotzdem angaben, ihre Kinder zu lieben, überschwemmten die Medien. Fast zeitgleich mit Erscheinen von Donaths Buch erschien auch Sarah Fischers *Die Mutterglücklüge*. „Du darfst dich zwar beschweren, aber immer nur in witzigem Ton, und auch die kleinste Kritik an deinem Leben als Mutter musst du sofort tausendfach ausbügeln, pampern, wegwischen, glätten, für null und nichtig erklären, war ja nur ein Witzchen“²⁷, meint sie und kritisiert nicht etwa ihr Kind oder die Mutterschaft an sich, sondern der Umgang damit gerade in Deutschland. Hier, so scheint es, kann eine Mutter es nur falsch machen. Geht sie arbeiten, vernachlässigt sie ihr Kind, bleibt sie bei dem Kind, verhätschelt sie es und verliert ihre persönlichen Ansprüche.

Dass der Fokus auch mehr als 300 Jahre nach der Aufklärung noch auf dem Kind und seinen Bedürfnissen liegen, zeigen auch heutige Ratgeberbücher für Mütter. Selbst hinter Titeln wie *Warum Mama eine rosa Handtasche braucht* von Stephanie Schneider liegt hinter dem Gedanken, wie Mütter glücklich sein können die Argumentation, dass glückliche Mütter glückliche Kinder hätten und es ja nur darum ginge²⁸. Dass anders als in Väterratgebern und einigen Elternbüchern der Vater dabei weitgehend ausgeklammert wird und eine Leerstelle bleibt, bestätigt, dass zwar der Vater die Mutter, die Mutter nicht aber den Vater braucht, um nach gesellschaftlichem Duktus eine gute Mutter sein zu können. Selbst einige Elternbüchern verheddern sich hier. So gibt Silia Wiebes *Mut zur Lücke liebe Eltern* zwar vor, sich an Eltern zu richten, spricht im Text aber doch nur die Mutter an²⁹.

Eine weitere Gemeinsamkeit der Mischgattung aus Erfahrungsbericht und Ratgeberliteratur ist die, dass der Rat ausbleibt. Die Autorinnen sind sehr darauf bedacht, von ihren persönlichen Erlebnissen zu reden, von Methoden, die bei ihrem Kind funktioniert haben. Stets wird dabei erwähnt, dass diese Möglichkeit nicht universell ist. Der Anschein, dass jedes Kind und jede Mutter ihren eigenen Ratgeber brauchen, kommt auf.

²⁶ Drust, Rike: Muttergefühle. Gesamtausgabe. München: C. Bertelsmann 2011. S. 14.

²⁷ Fischer, Sarah: Die Mutterglück-Lüge. Regretting motherhood – Warum ich lieber Vater geworden wäre. Unter Mitarbeit von Shirley Michaela Seul. Originalausgabe. München: Ludwig 2016. S. 13.

²⁸ Vgl. Schneider, Stefanie: Warum Mama eine rosa Handtasche braucht – und andere Geheimnisse glücklicher Mütter. München: Goldmann 2015.

²⁹ Vgl. Wiebe, Silia: Mut zur Lücke, liebe Eltern! Glück geht auch ohne Bio, PEKiP und Häuschen mit Garten. München: Kösel 2015.

Zur starken Hauptfigur hat die Mutterfigur es mittlerweile nur in der Trivallliteratur gebracht. Kerstin Gier schuf mit *Die Mütter-Mafia* eine Protagonistin, die alleinerziehend und außerhalb der stilisierten Idealmütterriege bestehen muss und gerade dadurch zur Heldin wird. Doch auch diese Mutter kann ihr Frausein nur dadurch definieren, sich in eine neue Beziehung zu stürzen und einen Partner zu erwählen, der sie finanziell wie moralisch unterstützt. Der Traum der starken Mutter kommt auch hier an seine Grenzen und wartet darauf, weitergeträumt zu werden.

Die Bedeutung einer Mutter innerhalb eines Buches für die Geschichte und die vor kommenden Charaktere kann vollkommen gegensätzliche zu der gesellschaftlichen Vorstellung sein. Zwar referieren literarische Werke als Medien auf die Realität, bilden sie aber gleichzeitig nicht eins zu eins ab. Die Differenz dieser Gleichung ist entscheidend, wenn es darum geht, die Mutterfigur als literarische Figur zu analysieren. Hat sie als Nebenfigur womöglich psychoanalytische Bedeutung für den Protagonisten oder wird sie als wissende Lehrerin inszeniert? Löst sie eine traumatische Erfahrung aus oder geht gar zwischen den restlichen Figuren unter? Welche Bedeutung hat sie und ihre Entwicklung innerhalb der Narration und des Plots überhaupt? Losgelöst vom gesellschaftlich vorherrschenden Mythos müssen diese Fragen beantwortet werden. „Die Kluft zwischen den wirklichen und den imaginierten Müttern [ist] besonders tiefgehend“³⁰. Der historische und sozialwissenschaftliche Blick darf in Bezug auf die Mutterfigur darum nicht der einzige bleiben. Denn die negative, antithetische psycho-Karikatur der jelinekschen Mutter der *Klavierspielerin* kritisierte nicht nur die überdominante Mutterfigur, die ihre eigenen Träume im Kind wiederauferstehen sieht, sondern ist gleichzeitig satirische Ausprägung dergleichen. Und Sebalds *Austerlitz* verklärt zwar die Mutter in seiner Suche, findet aber darin nicht etwa Befriedigung, sondern forscht im Anschluss auch nach seinem Vater. Selbst in den Erfahrungsberichten tritt stets eine nahezu perfekte Übermutter auf, einem Archetyp, an dessen Kritik sich doch immer der Neid der Erzählerinnen ablesen lässt, die hier das Ideal sehen, das sie glauben, verkörpern zu müssen.

Dass die Mutterfigur seit der Antike quasi permanent eine zerrissene Figur in der Literatur ist liegt darum nicht nur am immensen gesellschaftlichen Druck, sondern auch an der Bedeutung und Stärke, die der Figur innewohnt und die für den Menschen im Grunde elementar ist. Die Gegenseitige Beeinflussung von Medien und Gesellschaft wandeln dabei die Ausprägungen des mütterlichen Einflusses und ihre Stellung innerhalb der Werke, eine Lösung der Streitfrage, was eine ideale Mutter ist und wie die Persönlichkeit der Frau und ihre Stellung

³⁰ Möhrmann, Renate: Einleitung. In: Möhrmann, Renate: Verklärt, verkitscht, vergessen. Die Mutter als ästhetische Figur. Stuttgart: Metzler 1996. S. 1-19. Hier S. 5.

als Mutter in Einklang zu bringen ist, kann dabei aber stets nur in Ansätzen gegeben werden, da die literarische Figur selbst aus der inneren Zerrissenheit gestärkt wird. „Ich kam mit dem Status Mutter und den dazugehörigen Hindernissen und Klischees nicht zurecht, war oft unglücklich und unsicher und überfordert und wenn mir jemand gesagt hat, ich solle mich entspannen, weil irgendwann alles einfacher wird, habe ich nur hämisch gelacht³¹“, schreibt Rike Drust und stellt damit insgeheim die Frage, ob es für die Mutter, literarische Figur oder reale Gestalt, jemals einfacher werden wird. Eine Frage, die nicht zu beantworten ist.

Für Donaths eingangs genannte These, die Literatur bemühe sich, die Mutter als eigenständiges Individuum anzuerkennen, heißt das aber, dass es gerade in der Literatur vielmehr um die Herausforderung der Mutterrolle geht und den inneren Konflikt der Figuren. Eine Gesellschaftliche Neudefinition kann hier vielleicht ihren Ursprung finden, der Wandel aber muss in der Gesellschaft selbst geschehen.

Quellen

Literatur

Badinter, Elisabeth: Der Konflikt. Die Frau und die Mutter. München: dtv 2010.

Badinter, Elisabeth: Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute. Aus dem Französischen von Friedrich Griesse. München: Piper 1981.

Brockhaus, Gudrun: Die >deutsche Mutter< in Johanna Haares NS-Erziehungsratgebern – eine sozialpsychologische Untersuchung. In: Kraus, Martina (Hg.): Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus. Göttingen: Wallenstein 2008. S. 23-41.

Bronsky, Alina u. **Wilk**, Denise: Die Abschaffung der Mutter. Kontrolliert, manipuliert und abkassiert – warum es so nicht weitergehen darf. München: DVA 2016.

Donath, Orna: #regretting motherhood. Wenn Mütter bereuen. Aus dem Englischen von Karlheinz Dürr und Elsbet Ranke. In Zusammenarbeit mit Margret Trebbe-Plath. München: Knaus 2016.

Drust, Rike: Muttergefühle. Gesamtausgabe. München: C. Bertelsmann 2011.

Fischer, Sarah: Die Mutterglück-Lüge. Regretting motherhood – Warum ich lieber Vater geworden wäre. Unter Mitarbeit von Shirley Michaela Seul. Originalausgabe. München: Ludwig 2016.

Hemmerlein, Asta: Die Mutter im „Dritten Reich“ – Eine Antwort auf Eva Herman. <http://hagalil.com/01/de/Antisemitismus.php?itemid=1356>. (zuletzt abgerufen am 10.01.2017, 13:22).

Liebs, Elke: Die Un-Mütter der Märchen. In: Verklärt, verkitscht, vergessen. Die Mutter als ästhetische Figur. Hrsg. v. Renate Möhrmann. Stuttgart: Metzler 1996. S. 39-65.

³¹ Drust, Rike: Muttergefühle. S. 213.

- Lohaus, Stefanie u. Scholz, Tobias** : Papa kann auch stillen. Wie Paare Kind, Job & Abwasch unter einen Hut bekommen. München: Goldmann 2015.
- Möbius, Helga**: Mutter-Bilder. Die Gottesmutter und ihr Sohn. In: Verklärt, verkitscht, vergessen. Die Mutter als ästhetische Figur. Hrsg. v. Renate Möhrmann. Stuttgart: Metzler 1996. S. 21-38.
- Möhrmann, Renate**: Einleitung. In: Möhrmann, Renate: Verklärt, verkitscht, vergessen. Die Mutter als ästhetische Figur. Stuttgart: Metzler 1996. S. 1-19.
- Müller, Heidi M.**: Töchter und Mütter in der deutschsprachigen Erzählprosa von 1885-1935. München: Iudicum 1991.
- Neumann, Erich**: Die grosse Mutter: der Archetyp des grossen Weiblichen Zürich: Rhein-Verlag 1956.
- Obermann, Eva-Maria**: „Manchmal ging mir Mama verloren“. Eine Untersuchung der Mutterfigur in Günter Grass' Roman „Die Blechtrommel“. Saarbrücken: Akademiker Verlag 2015.
- Obermann, Eva-Maria**: Wo ist meine Sprache. Eine Untersuchung zur Bedeutung von Sprache und Muttersprache in W.G. Sebalds Roman *Austerlitz*. In: Exil. Forschung – Erkenntnisse – Ergebnisse. 35. Jahrgang. 1 – 2016. Frankfurt: Exil 2016. S. 30-48.
- Rohde-Dachser, Christa**: Das Mutterbild in der Psychoanalyse. In: Schuchard, Margret u. Speck, Agnes (Hg.): Mutterbilder – Ansichtssache. Beiträge aus sozialwissenschaftlicher und psychoanalytischer, juristischer, historischer und literaturwissenschaftlicher, verhaltensbiologischer und medizinischer Perspektive. Heidelberg: Mattes 1997. S. 49-65.
- Schneider, Stefanie**: Warum Mama eine rosa Handtasche braucht – und andere Geheimnisse glücklicher Mütter. München: Goldmann 2015.
- Schütter, Birgit**: Weibliche Perspektiven der Gegenwartsliteratur. Bochumer Schriften zur deutschen Literatur, Band 50. Frankfurt am Main: Peter Lang 1999.
- Wiebe, Silia**: Mut zur Lücke, liebe Eltern! Glück geht auch ohne Bio, PEKiP und Häuschen mit Garten. München: Kösel 2015.
- Stadler, Reiner**: Vater, Mutter, Saat. Das Märchen von der Ganztagesbetreuung – Wie Politik und Wirtschaft die Familie zerstören. München: Heyne 2014.
- Szewczyk, Grazyna Barbara**: Der Mythos Mutterschaft zwischen Heiligkeit und Profanität. In: Czarnecka Mirosława (Hg.): Mutterbilder und Mütterlichkeitskonzepte im ästhetischen Diskurs. Wrocław 2000. S. 9-19.
- Vinken, Barbara**: Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos. Erweiterte und aktualisierte Ausgabe. Frankfurt am Main: S. Fischer 2007.
- Zimmer, Heinrich**: Indische Mythen und Symbole.

Videoquellen

Alte Werbung Dr. Oetker: <https://www.youtube.com/watch?v=072LrlGvSq8> (zuletzt abgerufen am 10.01.2017, 13:28).